

Jacob Kremer

Wir alle werden leben

Die christliche Hoffnung auf die Auferstehung der Toten

Etwa um das Jahr 200 schrieb der christliche Theologe Tertullian: „Die Hoffnung der Christen heißt Auferstehung der Toten; alles, was wir sind, sind wir im Glauben daran.“ In diesem Sinn haben alle Christen bis in die Neuzeit hinein einmütig die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten als zentralen Glaubensinhalt bewertet und im Credo bekannt: Ich erwarte die Auferstehung der Toten und das Leben der zukünftigen Welt. Heute ist dies nicht mehr der Fall. Viele zweifeln daran, ja stellen diesen Glaubenssatz in Frage oder erklären, entscheidend für das christliche Leben sei nicht die Hoffnung auf eine zukünftige Auferstehung, sondern auf die Auferstehung hier und heute. Wohl erstmalig in der Weltgeschichte ist ein sehr großer Teil der Menschen, ob Christen oder Nichtchristen, sogar der Meinung, mit dem Tod sei alles aus. Aufgrund dieser Einstellung bewerten viele irdisches Leben, Gesundheit und Wohlstand als höchste Güter und geraten nicht selten in eine panische Angst angesichts der existentiellen Bedrohung des eigenen Lebens und unserer Umwelt. Die uns allen damit aufgegebene Problematik möchte ich hier in vier Schritten behandeln¹.

Gründe für die heutige Infragestellung christlicher Auferstehungshoffnung

Warum hoffen heute so wenige auf ein Leben über den Tod hinaus oder stellen ein solches sogar ganz in Frage? Ein erster Grund dafür liegt in der veränderten Lebenssituation: Die neuzeitliche Beherrschung der Naturkräfte hat für viele die Möglichkeit geschaffen, hier auf Erden ein glückliches Leben zu führen, und das greifbare irdische Glück übt eine solche Faszination aus, daß demgegenüber das Verlangen nach einer ewigen, nicht vorstellbaren Seligkeit im Himmel ganz zurücktritt.

In enger Verbindung damit steht ein zweiter Grund: Durch den Einblick in die Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Psyche wird die Hoffnung auf eine persönliche Auferstehung verdächtigt, nur ein Produkt menschlichen Wunschdenkens zu sein, eine Illusion, durch die wir uns selbst oder andere über die Härte dieses Lebens hinwegtäuschen wollen. Hinzu kommt, daß nach Karl Marx und anderen die Hoffnung auf eine jenseitige Erfüllung unserer Wünsche in der Ver-

gangenheit seitens der Mächtigen mißbraucht wurde, um die Unterdrückten zu vertrösten und mit diesem „Opium“ zu beschwichtigen. Heinrich Heine nennt sie „das alte Entsagungslied, / das Eiapopeia vom Himmel, / Womit man einlullt, wenn es greint, / Das Volk den großen Lümmel“ (Deutschland. Ein Wintermärchen). Selbst Theologen haben deshalb vereinzelt zum „Abschied vom Jenseits“ aufgefördert.

Für das Verblassen der Auferstehungshoffnung in weiten Kreisen der Christenheit ist aber wohl noch ein dritter Grund ausschlaggebend: Die kirchliche Verkündigung wird heute nicht mehr verstanden. Die biblischen Worte wecken nämlich Vorstellungen von der Auferstehung des Leibes am Jüngsten Tag, die sich kaum mehr mit der modernen Medizin und dem Wissen um die inzwischen auf Milliarden angewachsene Menschheit vereinbaren lassen. Bei vielen rufen sie nur mitleidiges Lächeln oder gar Spott hervor, wie ihn James Joyce in seinem Roman „Ulysses“ dem Teilnehmer an einer Beerdigung in den Mund legt: „Gebrochenes Herz. Eine Pumpe doch letzten Endes, die Tausende von Gallonen Blut täglich umwälzt. Eines schönen Tages verstopft sie sich und man ist erledigt. Haufenweise liegen sie hier herum: Lungen, Herzen, Lebern. Alte rostige Pumpen: einen Schmarren was andres . . . Wenn man erst mal tot ist, ist man tot. Dieser Einfall mit dem Jüngsten Tag. Die ganze Bagage aus ihren Gräbern trommeln.“

Zu dieser Diskrepanz zwischen der kirchlichen Sprache und der modernen, wissenschaftlichen Sicht von Mensch, Welt und Geschichte kommt noch ein vierter Grund hinzu: Die meisten Schriften des Alten Bundes enthalten kaum direkte Aussagen über die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod; daraus folgern nicht wenige Theologen und Prediger, auch für die Christen gehe es in erster Linie um die Verwirklichung der Gottesherrschaft auf Erden, die nicht selten nach Art eines paradiesischen Lebens vorgestellt wird. Diese Folgerung entspricht dem, was Heine in dem zitierten Gedicht dem alten „Entsagungslied“ als „ein ‚neues‘, besseres Lied“ gegenübergestellt: „Wir wollen hier auf Erden schon / Das Himmelreich errichten. / Wir wollen auf Erden glücklich sein, / Und wollen nicht mehr darben . . . / Es wächst hienieden Brot genug / Für alle Menschenkinder.“

Nun haben uns die politischen Vorgänge in den östlichen Nachbarländern gezeigt, wie fragwürdig die Hoffnung auf ein irdisches Paradies ist. Schon vor Jahren schrieb Karl Popper: „Die Hybris, die uns versuchen läßt, das Himmelreich auf Erden zu verwirklichen, verführt uns dazu, unsere gute Erde in eine Hölle zu verwandeln – eine Hölle, wie sie nur Menschen für ihre Mitmenschen verwirklichen können“ (Das Elend des Historizismus, Tübingen 1965, 1979, VIII). Darüber hinaus verheißen die neuesten Entwicklungen von Biologie und Technik für die Zukunft alles andere als ein menschenwürdiges Leben hier auf Erden. Für viele stellt sich deshalb in letzter Zeit wieder verstärkt die Frage nach einer Zu-

kunft, die die Grenzen dieser Welt übersteigt. Manche setzen ihre Hoffnung auf fernöstliche Lehren von der Wiedergeburt oder geben sich den irrationalen Erwartungen eines „New Age“ hin. Verdient aber alldem gegenüber nicht die christliche Verkündigung von der Auferstehung der Toten den Vorzug, wenn sie recht verstanden und ausgelegt wird? Sie wird uns in den Kirchen als glaubwürdige Zusage Gottes verkündet. Eine sorgfältige Untersuchung der biblischen Texte zeigt zudem, daß sie keineswegs im Widerspruch zum modernen Verständnis von Welt und Mensch steht. Sie muß jedoch von späteren, zeitgeschichtlich bedingten und heute überholten Erklärungen unterschieden werden. Um das zu verstehen, ist es gut, sich zunächst diese in Erinnerung zu rufen.

Kritik traditioneller Erklärungsversuche

1. Problematik der Unterscheidung zwischen Leib und Seele

Bis vor wenigen Jahrzehnten herrschte bei den meisten Christen, besonders bei Katholiken, folgende Ansicht: Im Tod wird die Seele des Menschen von seinem Leib getrennt; während der Leib als Leichnam begraben wird und in der Erde verwest, existiert die geistige Seele weiter, und zwar je nach dem Urteil des persönlichen Gerichts im Fegefeuer, im Himmel oder schon in der Hölle; am Ende der Welt wird die Seele bei der Auferstehung aller Toten wieder mit dem Leib vereinigt und auferstehen; je nach dem Urteil im Jüngsten Gericht wird sie schließlich für immer entweder in den Himmel kommen oder in die Hölle (vgl. Jüngstes Gericht von Michelangelo). Wer allerdings die Bibel aufmerksam liest, stellt unschwer fest, daß dort die Auferstehung der Toten niemals als Wiedervereinigung von Seele und Leib beschrieben wird. Außerdem versteht die Bibel, abgesehen von sehr wenigen Ausnahmen, den Menschen niemals als eine Zusammensetzung aus Leib und Seele. Durchweg wird er als eine lebendige Einheit betrachtet.

Wie aber kam dann die Kirche dazu, bis vor wenigen Jahren so unbefangen über die Auferstehung als Wiedervereinigung von Leib und Seele zu sprechen? Der Hauptgrund liegt wohl darin, daß den Christen in den ersten Jahrhunderten die Unterscheidung zwischen Leib und Seele aus der damals einflußreichen griechischen Philosophie geläufig war und ihnen eine Hilfe bot, die biblischen Aussagen über die Auferstehung der Toten ihrem Verstehenshorizont entsprechend verständlich zu machen. Sie standen nämlich vor folgendem Problem: Die meisten Texte sprechen davon, daß die Toten erst am Jüngsten Tag, bei der Auferstehung der Toten die volle Seligkeit erlangen; einzelne Stellen aber besagen, daß Verstorbene schon unmittelbar nach dem Tod in das ewige Leben eingehen (z. B. Lk 16,22-26; 20,37f; 23,43; Phil 1,23; 2 Kor 5,8). Viele Christen waren zudem der festen Überzeugung, daß die Märtyrer unmittelbar nach dem Tod die ewige

Seligkeit erlangen. Um diese beiden unterschiedlichen Aussagen – ewiges Leben erst am Jüngsten Tag / schon unmittelbar nach dem Tod – miteinander zu vereinbaren, bot sich ihnen die in ihrer Umwelt verbreitete Unterscheidung zwischen Seele und Leib als eine plausible Erklärung an: Im Tod erlangt die unsterbliche Seele schon das ewige Leben, die selige Schau Gottes; aber erst am Jüngsten Tag wird sie wieder mit ihrem Leib vereinigt und erhält der Verstorbene mit Leib und Seele Anteil an Gottes Herrlichkeit. Auf diese Weise konnten sie auch gegenüber Gnostikern, die den menschlichen Leib abwerteten, die leibliche Auferstehung verteidigen.

Schon früher wurden gegen diese Erklärung mehrfache Einwände geäußert: Ist die leiblose Seele der Heiligen im Himmel überhaupt eine ansprechbare Person? Wozu erwartet alle ein doppeltes Gericht: das persönliche und das allgemeine? Darauf wie auch auf die Kritik der Reformatoren kann hier nicht näher eingegangen werden. Diese Anfragen vermochten jedenfalls nicht der gängigen, leicht verständlichen Erklärungsweise ihre Anziehungskraft und Beliebtheit zu rauben. Unter dem Einfluß der Philosophie Descartes' wurde die Lehre von der unsterblichen Seele sogar von den Aufklärern noch als eine ihrer zentralen Wahrheiten vertreten. Allerdings meinten sie damit – ganz in Widerspruch zum Evangelium –, daß die Seele aufgrund ihrer immateriellen Seinsweise von sich aus unsterblich sei, das ewige Leben also unabhängig von Jesu Tod und Auferstehung erlangt werden könne.

2. *Philosophisch-psychologische sowie bibeltheologische Gegenargumente*

Eine schwerwiegendere Kritik an dieser Erklärung der biblischen Botschaft findet seit dem Beginn dieses Jahrhunderts großes Echo. Aus der Sicht von Philosophie und Psychologie wird nämlich die platonische Lehre von der Existenz einer immateriellen, unzerstörbaren Seele weithin in Frage gestellt: Existiert wirklich eine solche vom Körper mehr oder minder unabhängige Seele? Unterscheidet sich der Mensch durch eine solche Psyche wesentlich von anderen Lebewesen? Friedrich Nietzsche konnte schreiben: „Man hat ein Nervensystem, aber keine Seele.“ Für Sigmund Freud und fast alle Tiefenpsychologen ist „Seele“ nur die Bezeichnung für eine Art „Wunderblock“ im Menschen, wo alle seine ererbten Anlagen und frühkindlichen Eindrücke unbewußt aufgespeichert sind, von denen nur einzelne – wie die Spitze eines Eisbergs – in unser Bewußtsein ragen.

Zu dieser heute weitverbreiteten philosophischen und psychologischen Kritik an der traditionellen Sicht des Menschen als eines aus Leib und Seele zusammengesetzten Wesens kommen noch die schon oben erwähnten Argumente der Bibelwissenschaft: Das meist mit „Seele“ übersetzte hebräische Wort „nefeš“ hat eine viel weitere Bedeutung: Hauch, Atem, Kehle, sodann: Lebenskraft, Lebewesen, Leben. Abgesehen von dem jüngeren Weisheitsbuch ist damit niemals eine leiblose Seele gemeint, sondern das Leben des geistbegabten Menschen, dem

dank der einzigartigen, treuen Zusage Gottes ein den Tod überdauernder Wert zukommt. Nach der frühen alttestamentlichen Auffassung stirbt im Tod der ganze Mensch; damit endet zwar nicht seine ihm von Gott als seinem Abbild verliehene Existenz; sie verdient aber als ein Schattendasein in der Unterwelt nicht mehr den Namen Leben. Die in den späteren Schriften und vor allem im Neuen Testament für die Zukunft erhoffte Auferstehung der Toten ist demnach eine Errettung des ganzen Menschen, mit Leib und Seele, aus der Unterwelt. Über diese Auferstehung enthält die Bibel viele Aussagen, die engstens mit jüdisch-apokalyptischen Vorstellungen von damals verbunden sind und im einzelnen einer Interpretation bedürfen.

Auferstehung der Toten aus der Sicht neuerer Bibelwissenschaft

1. *Das biblische Verständnis von Tod und Todesverfallenheit durch die Sünde*

Viele naturwissenschaftliche und archäologische Forschungen im letzten Jahrhundert haben unseren Horizont geweitet, etwa über die unendliche Größe des Universums, das Alter der Menschheit, die Geschichte Israels und die altorientalischen Religionen, mit denen sich die Verfasser der alttestamentlichen Schriften auseinandersetzen mußten. Zu diesen Einsichten gehört auch, daß die Menschen vor 2000 Jahren mit den Wörtern Tod und Auferstehung andere Bedeutungsinhalte verbanden, als wir dies in unserer abendländischen Welt gewöhnlich tun. So bedeutet Tod in der Bibel nicht dasselbe, was wir heute unter klinischem Tod (Stillstand des Herzens) oder biologischem Tod (Zerfall der Gehirnzellen) verstehen. Oft wird der Tod – wie später noch in den sogenannten Totentanzbildern – als unerbittliche Macht nach Art einer Person vorgestellt, welche die Menschen überfällt und ohne Rücksicht auf Alter oder Stand hinwegrafft. Paulus schreibt, daß am Ende der Zeit der Tod, der durch die Sünde zur Herrschaft gelangte (Röm 5,21), als der „letzte Feind“ vernichtet wird (1 Kor 15,26; vgl. 15,54; Offb 20,13 f.). In der Offenbarung des Johannes wird sogar der Tod als einer der vier apokalyptischen Reiter gezeichnet; ihm folgt der Hades als die personifizierte Unterwelt (Offb 6,5–8). Zudem gilt nicht selten in der Bibel sogar schon eine schwere Krankheit als Tod: So betet zum Beispiel ein Kranker in Ps 88,6: „Ich bin zu den Toten hinweggerafft... du hast mich ins tiefste Grab gebracht, tief hinab in die finstere Nacht“ (vgl. Ps 13,3 f.; 30,2–4).

Wenn wir diese Texte aufmerksam studieren, stellen wir fest: Die Furchtbarkeit des Todes besteht für die Menschen von damals nicht einfach im Aufhören des irdischen Lebens, sondern in der Trennung von Jahwe, dem Quell des Lebens. In diesem Sinn sind auch die Aussagen über den Tod als Folge der Sünde zu interpretieren: Fern von Jahwe verliert die menschliche Existenz jeden Halt, jeden Sinn; ein solches Schattendasein ohne jegliche Kommunikation mit Gott

und den anderen, das nicht mehr den Namen Leben verdient, wird in jüngeren biblischen und jüdischen Schriften regelrecht als Hölle ausgemalt (z. B. Jes 66,24; Mt 25,41). Wo diese Trennung von Jahwe für endgültig erachtet wird, spricht die Bibel vom ewigen Tod – im Kontrast zum ewigen Leben (2 Thess 1,9; Hebr 6,2). Der medizinische bzw. biologische Tod ist demnach nur ein Symptom dieses jedem Menschen drohenden Unheils.

Wer diese tiefe Bedeutung des Wortes Tod bedenkt, versteht auch, in welchem Sinn den Stammeltern in der mythisch klingenden Erzählung vom Sündenfall der Tod als Strafe für ihr Vergehen angedroht wird. Es geht nicht um den physischen Tod – dem waren sie als Menschen doch wohl auch vorher ausgesetzt –, sondern um den ewigen Tod. In diesen sind wir nach der Bibel alle verstrickt, infolge unserer Zugehörigkeit zur sündigen Menschheit und unserer eigenen Sünden (vgl. Röm 5,12). Unseren Vorfahren war das sehr bewußt; sie verstanden sich als Verlorene, die ohne die Errettung durch Jesus Christus dem Tod in der Hölle preisgegeben sind. Das Wissen darum ist uns seit der Aufklärung leider verlorengegangen. Die meisten von uns wiegen sich in einer erstaunlichen Selbstsicherheit und meinen, sich irgendwie aus der „Entfremdung“ selbst befreien und zu einer vollen Verwirklichung ihres Lebens gelangen zu können. In Kontrast zu dieser gängigen Meinung stehen allerdings die Werke vieler unserer Maler und Dichter; sie halten uns oft auf eine schockierende Weise unsere schreckliche Todesverfallenheit vor Augen.

2. Die bildhafte Bedeutung von „Auferstehung“

Von dem skizzierten vollen Verständnis des Todes her fällt Licht auf die Aussage über die Auferstehung der Toten. Vielfach wurde und wird die Auferstehung Jesu wie auch die erhoffte Auferstehung der Toten als Wiederbelebung eines Leichnams bzw. als Heraustreten des Toten aus dem Grab aufgefaßt. Es ist nur zu verständlich, daß kritisch eingestellte Christen sich schwertun, solches zu glauben, und viele mit der Religionswissenschaft vertraute Intellektuelle dies als Mythos ablehnen. Eine nähere Betrachtung der biblischen Aussagen führt uns von einer oberflächlichen Sicht zum wahren Verständnis. Als erstes muß uns nachdenklich stimmen, daß die Auferstehung Jesu im Neuen Testament niemals geschildert wird. Uns vertraute Darstellungsweisen wie auf dem Gemälde des Isenheimer Altars sind erst im späten Mittelalter belegt und lehnen sich an die Schilderung im apokryphen Petrus-evangelium an. Innerhalb der Bibel findet sich auch keine Schilderung einer Öffnung der Gräber am Jüngsten Tag, des Heraustretens der Toten und des darauf folgenden Gerichts. Für die uns vertrauten Darstellungen der Auferstehung der Toten und des Endgerichts wie etwa in der Sixtinischen Kapelle gibt es keinen entsprechenden biblischen Text. Die Maler haben hingegen auf ihren Gemälden mehrere unterschiedliche Angaben in freier Weise miteinander verbunden. Wo innerhalb der Bibel Ansätze zu solchen Schil-

derungen vorliegen, wie etwa in Offb 20 oder Ez 37, handelt es sich eindeutig um bildhafte Aussagen, wie auch das Nebeneinander sehr verschiedenartiger Bilder unschwer erkennen läßt.

Dieser Befund macht uns darauf aufmerksam: Wie die Auferstehung Jesu darf auch die Auferstehung der Toten nicht mit der Rückkehr von Verstorbenen in das Leben dieser Welt verwechselt werden. Thomas von Aquin nennt daher die im Johannesevangelium geschilderte Auferweckung des Lazarus eine „unvollkommene Auferweckung“; diese befreite Lazarus ja nicht von der Notwendigkeit, noch einmal zu sterben. Von ihr ist die „vollkommene Auferweckung“ zu unterscheiden, durch die Christus ein für alle Mal der Todesmacht entrissen wurde und durch die auch die Toten durch Christi Macht ebenfalls für immer dem Tod entnommen werden.

Auch ist folgendes zu beachten. Die den Übersetzungen von „auferwecken“ bzw. „auferstehen“ zugrunde liegenden griechischen Wörter bezeichnen im Alltag das Aufwecken bzw. Aufstehen vom Schlaf. In Aussagen über Tote bezeichnen sie in einem übertragenen Sinn das Ende des Todeszustands, zum Beispiel bei der Auferweckung des Jünglings von Nain (Lk 7,1–11). Eine solche Auferweckung ist nach der Bibel immer Tat Gottes, gleichgültig, ob sie ausdrücklich Auferweckung oder Auferstehung (als Bezeichnung des Effekts) genannt wird. In den Wundererzählungen wird eine solche immer als Rückkehr in das Leben dieser Welt aufgefaßt. Ähnlich wird auch die Auferstehung der Toten in alttestamentlichen und jüdischen Apokalypsen (Enthüllungen über die Zukunft) als Rückkehr der Entschlafenen und im Grab Ruhenden auf eine neue Erde vorgestellt (z. B. Dan 12,2.13). Von solchen Angaben über die bloße Aufhebung des Todeszustands sind nun die Aussagen über die Auferweckung Jesu eindeutig zu unterscheiden; denn diese bedeutet ja, wie schon gesagt, die endgültige Überwindung des Todes.

Die Wörter Auferstehung bzw. Auferweckung haben dabei mehr noch als in den Wundergeschichten und apokalyptischen Texten eine übertragene, bildhafte Bedeutung: Sie dienen dazu, ein Geschehen auszusagen, das unseren innerweltlichen Erfahrungshorizont übersteigt. Das gilt nach dem Neuen Testament sowohl für die Auferstehung Jesu als auch für die darin verankerte und ermöglichte Auferstehung der Toten. Auferweckung bzw. Auferstehung ist also eine bildhafte Bezeichnung für die Wende vom Tod hin zu einem neuen, endgültigen Leben, das nicht mehr den Gesetzen dieser Welt unterliegt und der Herrlichkeit des Auferstandenen gleichförmig ist: „Gesät wird in Vergänglichkeit, auferweckt in Unvergänglichkeit; gesät wird in Schmach, auferweckt in Herrlichkeit; gesät wird in Schwachheit, auferweckt in Kraft; gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer (geistiger) Leib“ (1 Kor 15,42–44; vgl. 52–54; Phil 3,20f.). Übrigens ist auch die Verwendung von „Himmel“ in den liturgischen Texten ein Beispiel dafür, daß dieser Ausdruck nicht bloß das blaue Firmament

oder den bewölkten Himmel, sondern in einem übertragenen Sinn (als Metapher) den Bereich Gottes bezeichnet.

Daß die Wörter Auferstehung bzw. Auferweckung nicht eindeutig sind und vom Kontext her einer Näherbestimmung bedürfen, lehrt schließlich die viel zu wenig beachtete Ausdrucksweise des Apostels Paulus. Er betont im 1. Korintherbrief einerseits, daß alle durch Christus lebendig gemacht werden und erhofft auch für sich persönlich auferweckt zu werden (1 Kor 6, 14; 15, 19); andererseits schreibt er wenige Verse weiter, daß er sich selbst zu denen zählt, die bei der Parusie noch leben, die nicht auferweckt, wohl aber verwandelt werden (1 Kor 15, 51f.). Der Begriff Auferstehung der Toten umfaßt also bei Paulus nicht bloß die Errettung der Verstorbenen, sondern auch die Verwandlung der noch Lebenden, das Anziehen der Unsterblichkeit und die damit gegebene Besiegung des Todes (1 Kor 15, 53–55). Diese widersprüchlich scheinende Ausdrucksweise des Apostels deutet an, daß beim Begriff Auferstehung der Toten immer zu unterscheiden ist zwischen der Bezeichnung (Auferstehen als Befreiung aus dem Grab) und dem damit Bezeichneten (Besiegung der Todesmacht, Errettung aus dem ewigen Tod, Verleihung unsterblichen Lebens, unabhängig von der Befreiung aus einem Grab).

Wie die Auferstehung Jesu letztlich ein unserer Vorstellung und unserem Begreifen verborgenes Mysterium ist, so entzieht sich auch die uns verheißene und durch Christus ermöglichte Auferstehung dem Zugriff jeder exakten Beschreibung und Definition. Die Bibel läßt uns aber etwas von der Fülle und Seligkeit dieses Lebens erahnen, indem sie dafür Bilder aus unserer Welt aufgreift: das festliche Mahl (Mt 8, 11; 22, 1–10 par; Offb 19, 9), die Hochzeit (Offb 19, 7.9; 21, 2), das Zusammenwohnen mit Gott in dem neuen Jerusalem, wo Gott selbst wie eine Mutter jede Träne abwischt (Offb 21, 4; vgl. Jes 25, 8) und wo nichts mehr die Fruchtbarkeit des neuen Paradieses einschränkt (22, 1–5). Der Charakter des Mysteriums und der Umstand, daß wir darüber nur in bildhafter, metaphorischer Sprache reden können, widerspricht nun keineswegs ihrer einzigartigen Realität, nämlich der uns wie Jesus Christus zuteil werdenden endgültigen personalen Existenz, die als eine leibliche der Kommunikation mit anderen fähig ist. Als schwacher Vergleich für den Wirklichkeitsbezug dieser Ausdrucksweise kann die Sprache der heutigen Physik dienen. Wie Werner Heisenberg einmal dargelegt hat, können wir uns ja auch über das Innerste der Atome und die heute mit Recht von vielen gefürchtete Atomenergie nur in Bildern und Modellen verständigen, die wir der außeratomaren Welt entlehnen, indem wir zum Beispiel das Bild eines Obstkerns zu Hilfe nehmen und von der Realität der „Kern“-Energie sprechen.

3. Die Zuverlässigkeit der Hoffnung auf Auferstehung

Woher aber nehmen wir die Zuversicht, daß wir wirklich auf eine unsere Vorstellung übersteigende leibliche Auferstehung, ein personales Leben in Fülle hoffen dürfen? Für die ersten Christen und auch für uns gründet diese Hoffnung ganz im Glauben an die Auferstehung Jesu. Schon Paulus verweist Christen, die angesichts des Todes ihrer Mitchristen bekümmert fragen, ob denn auch diese am verheißenen Heil Anteil erhalten, zur Antwort auf ihren Glauben an Jesu Tod und Auferstehung (1 Thess 4, 14; 1 Kor 15, 3–5) und nennt als Ziel der Auferstehung der Toten: „Dann werden wir immer beim Herrn sein“ (1 Thess 4, 17). Nach biblischer Überzeugung ist nämlich Jesus nicht für sich selbst aus dem Dunkel des Todes errettet worden und auferstanden, sondern als der „Erste der Entschlafenen“ (1 Kor 15, 21; Röm 8, 29; Kol 1, 18), als derjenige, durch den auch die, die an ihn glauben, auferweckt werden und das ewige Leben erhalten (vgl. Joh 11, 25f.; 20, 31). Umgekehrt kann der Apostel den Leugnern der Auferstehung entgegenhalten: „Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, dann ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und eurer Glaube sinnlos“ (1 Kor 15, 13f.). Diese enge Verbindung zwischen der Auferstehung Jesu und der Auferstehung der Toten durchzieht alle Schriften des Apostels Paulus.

Die Überwindung der Todesmacht durch Jesus Christus ist nach dem Zeugnis der Evangelien schon Thema des Wirkens Jesu, seiner Verkündigung des Anbruchs der Gottesherrschaft in Wort und Tat. Als Zeichen für die mit seinem Auftreten begonnene Gottesherrschaft hat Jesus Kranke geheilt, Besessene von der Macht Satans befreit und – als Ausdruck seiner Vollmacht, Sünden zu vergeben – Sünder zur Mahlgemeinschaft eingeladen. Das heißt, er hat sich als der ausgewiesen, der mächtiger ist als die zerstörende, lebensbedrohende Macht von Sünde und Tod, als derjenige, der den Menschen das wahre, ewige Leben schenkt. Die Evangelisten können deshalb den Begriff Gottesherrschaft mit dem Begriff Leben bzw. ewiges Leben wiedergeben (z. B. Lk 10, 25; Joh 3, 2.5; 3, 15f.). Dies tut vor allem der Verfasser des vierten Evangeliums; er sieht den Zweck des Kommens Jesu darin, „damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (10, 10). An Jesus glauben heißt deshalb nicht bloß, in ihm ein Modell selbstlosen irdischen Lebens zu sehen, sondern von ihm die Errettung aus dem uns allen drohenden ewigen Tod und das ewige Leben zu erhoffen. Diese Verheißung personalen, bleibenden Lebens durch Jesus Christus hat übrigens in den Jahrhunderten nach dem Ende des römischen Reichs und zu Beginn der Völkerwanderung – in einem Zeitalter der Angst – dem Christentum die große, auch von Ungläubigen (wie z. B. Ernst Bloch) bewunderte Anziehungskraft verliehen.

Die durch Jesus verheißene Überwindung des Todes und die durch ihn uns Menschen vermittelte Teilhabe an seinem göttlichen Leben entspricht ganz der Botschaft des Alten Testaments. Der Gott Israels ist schließlich der Herr des Le-

bens; er hat nach einem alten Wort die Macht, Tote lebendig zu machen (Dtn 32, 39). Jesus selbst hat in dem (im Kern vorösterlichen) Gespräch mit den Sadduzäern über die Auferstehung der Toten der alten Selbstvorstellung Jahwes als „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ (Ex 3, 6) die Bedeutung gegeben: „Gott ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden“ (Mk 12, 27 par). Das heißt nach dem Verständnis dieser Worte zur Zeit Jesu: Die Patriarchen leben bei Gott; er hat sich um sie gesorgt, nicht bloß für eine kürzere oder längere Lebenszeit auf Erden, sondern für ihr ewiges Leben. Schließlich entspricht die von Jesus Christus schon angekündigte, durch ihn ermöglichte Erlangung eines Lebens, das nicht mehr durch den Tod bedroht ist, der Sehnsucht fast aller Menschen, zu welcher Religion sie auch immer gehören mögen. Aus der Sicht der Bibel ist diese Sehnsucht nicht das bloße Produkt menschlichen Wunschdenkens, sondern den Menschen letztlich durch Gottes Geist ins Herz gelegt.

Die Bedeutung der Hoffnung auf Auferstehung für unser Leben

1. *Keine Abwertung des irdischen Lebens*

Was aber bedeutet die Hoffnung auf die Auferstehung heute? Verliert durch die Ausrichtung des Lebens auf eine Erfüllung im ewigen Leben bei Gott im Himmel nicht das Leben hier auf Erden an Wert? Gegen eine solche Abwertung des irdischen durch die Verheißung des himmlischen Lebens spricht als erstes, daß Jahwe nach der Auskunft des Alten Testaments die Patriarchen und das ganze Volk Israel zunächst auffordert und ermutigt, hier auf Erden zu einem großen Volk und zu einem Segen für alle Menschen zu werden (Gen 12, 3). Gott nimmt also diese Welt sehr ernst, sie ist mehr als ein bloßer Warteraum für die Zukunft. Welch hoher Wert dem Leben auf dieser Erde zukommt, erhellt zweitens daraus, daß Gottes eigener Sohn selbst ein Bürger dieser Erde wurde, hier heranwuchs, reifte, wirkte und von den Toten erstand als einer, zu dessen Existenz für alle Ewigkeit auch sein volles, irdisches Menschsein gehört. Nach der kirchlichen Liturgie ist dies ein wesentlicher Inhalt des Festes Christi Himmelfahrt.

Daß die Ausrichtung christlichen Lebens auf die Auferstehung der Toten keine billige Vertröstung, kein beschwichtigendes Opium ist, belegt schließlich der Satz, mit dem Paulus 1 Kor 15, 58 seine Ausführungen über die Auferstehung der Toten abschließt: „Daher, geliebte Brüder und Schwestern, seid standhaft und unerschütterlich, nehmt immer eifriger am Werk des Herrn teil, und denkt daran, daß im Herrn eure Mühe nicht vergeblich ist.“ Der Apostel erklärt damit: Die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten darf uns nicht hindern, uns hier voll und ganz einzusetzen; sie fordert uns vielmehr heraus, alle Mühe aufzuwenden, um das Werk des Herrn, die Sammlung des Volkes Gottes, zur Vollendung zu führen. Dazu gehört, daß wir, dem Beispiel Jesu folgend, den Menschen in ih-

ren Nöten helfen und selbst den Ärmsten – ob materiell oder geistlich – die frohe Botschaft verkünden. Die Hoffnung auf die Auferstehung bewahrt uns schließlich angesichts der Erfahrung häufigen Scheiterns vor der Resignation: All unser Einsatz ist wie der Jesu trotz solchen Scheiterns nicht umsonst; denn Gott kann das von uns hier in dieser Welt Gewirkte auf eine uns jetzt noch nicht sichtbare Weise als bleibenden Beitrag zu seinem Werk buchen. Auferstehung der Toten meint ja nicht bloß die Fortexistenz eines geistigen Lebensprinzips (einer unsterblichen Seele), sondern die Teilhabe unserer ganzen irdischen, leiblich-seelischen Existenz am ewigen Leben Gottes, und zwar in der an unseren Leib gebundenen Gemeinschaft (Kommunikation) mit Christus und den anderen auferweckten Menschen (vgl. 1 Thess 4, 17; 2 Kor 4, 14).

2. *Die Aufwertung des irdischen Lebens*

Um die Bedeutung der biblischen Hoffnung auf die Auferstehung der Toten für unser gegenwärtiges Leben hier auf Erden voll zu erfassen, ist schließlich noch auf einen Aspekt aufmerksam zu machen, der oft übersehen wird. Wie wir gesehen haben, ist nach der Bibel Auferstehung der Toten mehr als das Wiederbeleben eines Leichnams; es geht um die Errettung aus der Macht von Sünde und Tod, aus einer von Gott abgeschnittenen, sinnlosen Existenz. Diese Errettung geschieht nun nach eindeutigen Aussagen der Bibel schon in der Taufe. Diese wird im Kolosser- und Epheserbrief ausdrücklich als „Lebendigmachen“ und „Auferwecken“ bezeichnet: „Mit Christus wurdet ihr in der Taufe begraben, mit ihm auch auferweckt“ (Kol 2, 13; vgl. 3, 1; Eph 4, 4–6). Ähnlich ist auch das Wort des Herrn in der Lazarusgeschichte zu verstehen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben“ (Joh 11, 25f.; vgl. 5, 52; ähnlich 1 Joh 3, 14: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind“). Wo also Menschen an Christus glauben, was in der Taufe seine sakramentale Besiegelung erfährt, werden sie in einem wahren Sinn „auferweckt“. Weil dieser Aspekt von frühchristlichen enthusiastischen Irrlehrern verabsolutiert und als Begründung ihrer Abwertung der noch ausstehenden Bewährung im Leben herangezogen wurde (vgl. 2 Tim 2, 18), hat die kirchliche Verkündigung später leider die gegenwärtige Auferstehung kaum mehr betont.

Diese gegenwärtige, wirkliche, wenn auch erst anfanghafte Auferstehung wird dem einzelnen für immer, endgültig, zuteil bei der Erlangung des ewigen Lebens im Tod (von neueren Theologen als „Auferstehung im Tod“ bezeichnet); sie findet ihre Vollendung, wenn alle Menschen dieses Lebensziel erreichen. Das wahre Leben im Himmel besteht nämlich nicht einzig in einer individuellen Seligkeit, die dem einzelnen schon im Tod zuteil werden kann (vgl. Phil 1, 23; Lk 23, 43), sondern in der Gemeinschaft aller Glaubenden, wie dies die Bibel ausdrückt, wenn sie von der Auferstehung bzw. Verwandlung aller Verstorbenen und Le-

benden bei der Parusie spricht (vgl. 1 Thess 4,17; 1 Kor 15,51ff.; Joh 5,28). Nach dem schönen Wort des Auferstandenen an Maria von Magdala am Ostermorgen ist ja selbst die Auferstehung Jesu zu Ostern noch nicht vollendet, sondern hingeordnet auf die Auferstehung seiner Brüder und Schwestern: „Halte mich nicht fest, ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern [und Schwestern], und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh 20,17).

Diese hier nur kurz angedeutete, schon auf Erden erfolgende anfanghafte Auferstehung von den Toten in der Taufe gibt dem irdischen Leben aller Getauften eine besondere Qualität: Der Christ erhält schon in diesem irdischen Leben auf einzigartige Weise Anteil an dem Leben des auferstandenen Herrn und damit an Gottes Leben und seinem heiligen Lebensodem; dadurch wird der Getaufte befähigt, als Auferweckter auf eine besondere Weise mitzuarbeiten an der Vollen- dung des Werkes Christi, um als lebendiges Glied des Leibes Christi zu dessen Wachstum und zur Verchristlichung der ganzen Welt beizutragen (vgl. 1 Kor 15,28; Eph 2,19–22; 4,11–15). Wer dies bedenkt, dem kann es nicht gleichgültig sein, daß anderen Menschen diese den Getauften geschenkte sakramentale Teil- habe am Leben des Auferstandenen noch fehlt, mag ihnen auch nicht jegliche un- bewußte Verbindung mit ihm abgehen. Wer als Christ die feste Hoffnung auf das ewige Leben haben darf, wird also gerade dadurch herausgefordert, als „Mit- arbeiter Gottes“ (1 Kor 3,9) – je nach seiner Berufung – hier auf Erden mitzuhel- fen, daß allen Menschen dieses Geschenk ewigen Lebens im Himmel zuteil wird.

Die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten ist engstens verbunden mit dem Glauben an Gott; Paulus schreibt im Blick auf die Leugner der Auferstehung in Korinth: „Einige Leute wissen nichts von Gott“ (1 Kor 15,34), das heißt, sie leugnen die Auferstehung, weil sie Gott nicht kennen. Der Apostel kann dies sa- gen, weil Gott nicht bloß der Schöpfer der Welt ist, sondern „ein Gott, der uns Rettung bringt, ... der uns herausführt aus dem Tod“ (Ps 68,21). Gott vermag das, wozu wir Menschen selbst unfähig sind und woran jeder Versuch menschli- cher Selbsterlösung, aus eigenen Kräften ein erfülltes Leben zu erlangen, scheit- ert. Der Apostel beschließt darum auch seine Belehrung über die Auferstehung von den Toten mit den Worten: „Dank aber sei Gott, der uns den Sieg [über den Tod] geschenkt hat, durch Jesus Christus unseren Herrn“ (1 Kor 15,57).

ANMERKUNGEN

¹ Für Einzelbelege vgl. J. Kremer, *Die Zukunft der Toten. Hoffnung auf persönliche Auferstehung im Wandel der Zeiten* (Stuttgart 1988); ders., *Lazarus – Die Geschichte einer Auferstehung. Text, Wirkungsgeschichte und Bot- schaft von Joh 11,1–46* (Stuttgart 1985); G. Greshake, J. Kremer, *Resurrectio mortuorum. Zum theologischen Ver- ständnis der leiblichen Auferstehung* (Darmstadt 1986). Vortrag, gehalten am 24. 5. 1990 beim 90. Deutschen Ka- tholikentag in Berlin.